

Rehabilitiert: Mr. Neville und M. Boileau

Das Schöne und das Erhabene · Neues von der Ästhetik der Moderne

CARSTEN ZELLE: *Die Doppelte Ästhetik der Moderne. Revisionen des Schönen von Boileau bis Nietzsche*. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart Weimar 1996. 416 Seiten, 78 Mark.

Als Cyrano de Bergerac den Schauspieler Montfleury 1640 von der Bühne des Hôtel de Bourgogne jagte, ließ er ihn nicht einmal die erste Strophe seines eröffnenden Monologs beenden. „Beglückt wer fern dem Hof in holder Einsamkeit / Aus eigenem Entschluß sich der Verbannung weicht / Gelabt von Zephyrs Hauch, frei von der Ehrsucht Zielen...“, rezitierte der von Cyrano als „keuchender Karrenhund“ beschimpfte Mime gerade noch, bevor der Rauffbold ihn zum Schweigen brachte. So engagiert ließ Edmond Rostand seinen Helden im gleichnamigen Bühnenstück, das schon kurz nach der Erstaufführung 1897 weltberühmt wurde, für die Erhabenheit der Kunst kämpfen, für die Erregung in der Poesie und gegen die rein kontemplative Schönheit ihrer Inszenierung, die das Wesen der Kunst der Langeweile verpfändete.

Der Gegensatz von Erhabenheit und Schönheit etablierte sich zwar erst nach Edmund Burkes *A Philosophical Inquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful* von 1756 als wichtiger Topos der Ästhetik, doch Carsten Zelles bahnbrechende Studie zeigt, daß diese beiden Beurteilungen des ästhetischen Gefühls bereits in den frühesten Anfängen des Klassizismus miteinander rangen. Mit „Revisionen des Schönen“ verweist er im Untertitel seiner Habilitationsschrift auf die Rolle, welche die Vorstellung des Erhabenen mindestens seit Mitte des 17. Jahrhunderts in der Entwicklung der Ästhetik gespielt hat. Erst im 19. Jahrhundert wurde die Ästhetik häufig auf den Begriff einer Wissenschaft des Schönen verengt, die Hegel wiederum als unwesentliche Gestalt des

zu sich selbst kommenden Geistes in einem Gräzismus einsperrte, der „Kallistik“. Doch das Erhabene, so Zelle, sei nur einer von vielen Namen für die längst schon präsenste Kraft, die die ontologisch begründete Herrschaft des Schönen als harmonische Form, als Perfektion, als Kontemplation und Interesselosigkeit des Gemüts subversiv zu wahrhaft dialektischen Korrekturen zwang. Das Erhabene war immer gegenwärtig als Uniform, als der Schrecken, das Frappierende, das Plötzliche und der Überschuß, durch die die Seele von der Schönheit erst ergriffen und bewegt wird – oder wie Horaz es in der *Ars poetica* ausdrückte: „Non satis est pulchra esse poemata.“

Kritik durchs Erhabene

Die Klassiker der Ästhetikgeschichte, etwa Baeumler und Cassirer, entwarfen noch ein Bild der zeitlichen Ablösung in der Entwicklung vom Schönen und Erhabenen. Dadurch wurde eine schulbildende Trennung zwischen den beiden wichtigsten Kategorien gezogen, die alle Nachfragen zu den Wechselwirkungen zwischen ihnen überflüssig machte. Das Resultat war die Dogmatisierung der Kunstepochen Klassizismus, Aufklärung, Klassik, Romantik, Idealismus und Ästhetizismus entlang dieses gedachten zeitlichen Übergangs. Der temporalisierte ästhetische Dualismus muß derart komfortabel gewesen sein, daß philosophische oder literaturwissenschaftliche Untersuchungen zur Herkunft, Berechtigung und Wechselwirkung der so schematisierten Unterscheidung von Schö-nem und Erhabenem bisher nicht erforderlich schienen.

Zelles Studie hat nun den Vorzug, die Hauptthese in einer Formel von großer Redundanz zu verdichten: Die Ästhetik ist die Kritik des Schönen durch das Erhabene. Darin liegt ein logischer Schlüs-

sel, der zu einer anderen, komplexeren Geschichte der Ästhetik führt. Das erste Kapitel räumt bereits mit einem Stereotyp der Ästhetikgeschichte gründlich auf, nämlich mit der Mär von Nicolas Boileau-Despréaux, Autor der eleganten *Art poétique*, als dem „législateur du Parnasse“, dem Hohepriester der geometrischen Regelschönheit. In der berühmten *Querelle des anciens et des modernes*, als Boileau am 27. Januar 1687 die Académie française unter Protest gegen die von seinem Antipoden Charles Perrault verlesene Huldigungsadresse *Le Siècle de Louis le Grand* verließ, wurde bisher ein willkommener dramatischer Höhepunkt im Kampf der untergehenden Partei Boileaus gesehen, die um Tradition und ewiggültige Regeln des Formschönen rang. Boileau echauffierte sich nämlich vor allem darüber, daß Perrault Platons Schriften als langweilig, Aristoteles' Physik als unvollständig und Homers Epen als langatmig und dabei zu brutal ablehnte. Perrault degradierte die Werke der Klassiker zur überwundenen Vergangenheit. Von diesem Zeitpunkt an verdichtete sich die Fama, Boileau sei die Karikatur des klassizistischen Regelästheten gewesen, der, vergleichbar dem Zeichner Mr. Neville in Peter Greenaways Film *Der Kontrakt des Zeichners*, ein rein geometrisches Schönheitsverständnis kultivierte. Der Regisseur ließ Mr. Neville die Unaufmerksamkeit für die Indizien eines Verbrechens in den eigenen Bildern bekanntlich mit dem Leben bezahlen und zementierte damit eine so populäre wie falsche Deutung der Ästhetikgeschichte.

Im Kokon der Kallistik

Zelles unerbittlich gründliche Studie dürfte dagegen ein zwingendes Argument zur Rehabilitierung von Mr. Neville und vor allem von Boileau sein, der offenbar doch einiges von den Seelenkräften verstand, die dem Erhabenen zuzurechnen sind. Mit Vehemenz verteidigt Zelle den ebenfalls im Literaturgeschichtlichen Kokon der Kallistik gefangenen Schiller, der als Monument der Klassik und der Ästhetik des Schönen immobilisiert werden sollte. Wieder liegt der Schlüssel hier im Befund, daß Schillers große ästhetische Schriften allesamt durchzogen sind von den Motiven des Schreckens der Natur, der Zerrissenheit des Menschen und mithin des Erhabenen. Ein literarisches Klischee, gepflegt von so prominenten Denkern wie Hegel, Marx, Lukács, Marcuse und Habermas, nämlich die Einordnung von Schillers Kunstphilosophie als Utopie der ästhetisch versöhnten Gesellschaft, löst sich so in einem viel komplexeren Tableau der Literaturgeschichte auf. Zelles Abhandlung artikuliert sich daher als Kritik an der eigenen Zukunft, weil sie mitverantwortlich ist für die Langlebigkeit gravierender Fehleinschätzungen.

Irritierend an der Studie ist, daß die wirklich großartigen Werke der Ästhetik wie Baumgartens *Aesthetica*, Humes *Standards of Taste* oder Kants *Kritik der Urteilskraft* nicht oder nur beiläufig behandelt werden. Dennoch: Carsten Zelle hat das umfassendste und innovativste Werk zur Geschichte der Ästhetik seit den Klassikern geschrieben. Er erwähnt beiläufig, daß zu jeder Ästhetik eine implizite Anthropologie gehört. Das von ihm hervorgehobene *Doppelte der Ästhetik* beleuchtet ein bislang unerschlossenes Element im anthropologischen Fundament der europäischen Geistesgeschichte. REGINALD GRUNENBERG